

FrauenStärken



Die
Vereinbarkeit von
PFLEGE und BERUF
als Herausforderung
der Gegenwart

Who cares?

Who cares?

Liebe Leserinnen und Leser,



unsere Zeitschrift „FrauenStärken“ wurde einem Facelifting unterzogen. Die Farbe Blau wird in Zukunft dominieren, das Schriftbild ist moderner, die Bilder sind größer. Wir hoffen, das neue Layout gefällt Ihnen!

Besonders danken möchten wir diesbezüglich Maria Gottardi für die großartige, geduldige und schnelle Umsetzung und auch dem Team der Öffentlichkeitsarbeit der Diözese Innsbruck für die tatkräftige Unterstützung.

In dieser Ausgabe haben wir uns das Thema „Pflege- und Fürsorgearbeit“ gewählt. Arbeit, die vielfach von Frauen erledigt und wenig wertgeschätzt wird. Arbeit, die von höchster gesellschaftlicher Bedeutung ist und auch so behandelt werden sollte.

Lesen Sie Kommentare von betroffenen Frauen, ein Interview mit Psychologin Christina Pletzer und eine Vorstellung der Aktion „Mehr für Care“, die sich für eine bessere Stellung der Berufe in Pflege und Kinderbetreuung einsetzt.


Für das Redaktionsteam

Mag.^a Helene Daxecker-Okon
Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung,
Diözese Innsbruck

IMPRESSUM

FrauenStärken. Zeitschrift der Frauen in der Diözese Innsbruck
Medieninhaber: Diözese Innsbruck, Katholische Frauenbewegung
Herausgeberin: Katholische Frauenbewegung, Gf. Herausgeberin: Mag.^a Margit Haider
Redaktion: Mag.^a Margit Haider, Mag.^a Helene Daxecker-Okon, Dr.ⁱⁿ Elisabeth Pauer, Mag.^a Regina Maria Pendl MAS, Mag.^a Ingrid Heinz, Maria Gottardi
Bildredaktion: Maria Gottardi
Bildnachweise: S 1: Care-Day © Renate Alf, S 2 Mag.^a Helene Daxecker-Okon(c)privat, S 3: Bild Verleihung der Diözesanen Ehrenzeichen © Reinhold Sigl, BIG Detail, Verleihung des Verdienstkreuzes des Landes Tirol © Tania Zawadil, S 4: Bischofskonferenz © F. Zöhrer, MMag.^a Fiona Zöhrer © Diözese Innsbruck, S 5: Dr.ⁱⁿ Alexandra Weiß © Uni Innsbruck, S 6: Martina Pusswald © privat, S 7: Morgentau © Jill Wellington auf Pixabay, 8/9: Großmutter © Tania Van den Berghen auf Pixabay, MMag.^a Christina Pletzer © privat, S 10: working mom © Pixabay, Lydia Kaltenhauser © Diözese Innsbruck, S 11: Superwoman © istock Choreograph, Mariana Lillqvist © privat, S 12: Dr.ⁱⁿ Elisabeth Pauer © Sepp Hofer, Wäscheklammern © Igor Ovsyannykov auf Pixabay, S 13: Mag.^a Anna Kraml © privat, S 15: Dr.ⁱⁿ Elisabeth Anker © M. Zwiesele, S 16: Birgit Erhart ©privat
Verwaltung: Maria Gottardi
Alle: Riedgasse 9, 6020 Innsbruck, T: 0512 / 2230-4323, M: kf@dfbk.at
Bankverbindung: Raiffeisen-Landesbank Tirol AG, IBAN: AT09 3600 0000 00559 8490
Hersteller: Steiger Druck, Lindenweg 37, 6094 Axams
Alle Rechte sind vorbehalten, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz.
Wir werden vom Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Gesellschaft und Arbeit – Bereich Frauen und Gleichstellung finanziell unterstützt! DANKE!
Nächster Redaktionsschluss: 1. November 2021 (Ausgabe erscheint Mitte Dezember)


FRAUENREFERAT  DIÖZESE INNSBRUCK

 Katholische Frauenbewegung

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:
FrauenStärken – Zeitschrift der Frauen in der Diözese Innsbruck.
Inhaber:
Diözese Innsbruck, Katholische Frauenbewegung, Riedgasse 9-11, 6020 Innsbruck.
Unternehmensgegenstand:
Die FrauenStärken sind die offizielle vierteljährliche Zeitung der Diözese Innsbruck Katholische Frauenbewegung und des Frauenreferats. Sie berichten über das kirchliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben in der Diözese Innsbruck, in Österreich und in der Welt aus Frauenperspektive. Die FrauenStärken möchten die vielfältigen Existenzweisen von Frauen sichtbar machen. Sie fördern das Glaubenswissen und Glaubensleben von Frauen mit dem Aspekt der Gleichstellung von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft auf Grundlage feministischer Theologie.

Gefördert von:



 Bundesministerium
Bildung, Wissenschaft
und Forschung

Aufeinander schauen

Lange war es so gewesen: Die Eltern haben auf die Kinder geschaut, später hat sich dann die Rolle umgedreht und die Kinder haben für die alten Eltern gesorgt.

Dieses Modell der Fürsorge entspricht dem Generationenvertrag. Natürlich haben in der Alltagswirklichkeit auch andere Mitglieder der Großfamilie Erziehungs- und Betreuungsaufgaben mit übernommen. Idealtypisch darf man sich diese über viele Generationen geltende Form des Aufeinander-Schauens nicht vorstellen. In Notzeiten mussten Kinder oft die Familie verlassen, um irgendwo als Arbeitskräfte wenigstens einen Kostplatz zu ergattern. Und die Bezeichnungen „Ausgedinge“ und „Ahnvertilgen“ lassen darauf schließen, dass alten Menschen durchaus auch klar bedeutet wurde, dass sie nur noch als Last geduldet wurden.

Seit den großen wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Umwälzungen im 20. Jahrhundert haben Emanzipation und Frauenrechte die ursprünglichen Rollenbilder aufgebrochen. Durch Bildung und außerhalb der Hausarbeit berufliche Tätigkeit konnte u.a. die finanzielle Abhängigkeit vom Mann überwunden werden. Doch die nun gut ausgebildeten und einen eigenständigen beruflichen Weg anstrebenden Frauen finden sich bis heute oft mit Bedingungen konfrontiert, die keine zufriedenstellende Verbindung von Familien- und Berufsarbeit ermöglichen, weil ein ausreichendes Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen, gerade im ländlichen Bereich, fehlt. Ohne familiäre Unterstützung im Hintergrund sind Frauen oft heillos überfordert. Sie lösen das Dilemma meistens so, dass sie zugunsten der Familie eine Teilzeitarbeit annehmen mit der oft nicht bedachten Gefahr späterer Altersarmut, gerade im Falle einer Scheidung. Statistiken zeigen auf, dass die durchschnittlichen Renten der Frauen derzeit um ca. 40 Prozent unter jenen der Männer liegen, weil wichtige Beitragszeiten fehlen. „Zeit ist Geld“ besagt ein Sprichwort, das sich im Falle vieler Frauen leider bewahrheitet: Wertvolle Familien- und Beziehungsarbeit bringt kein Geld.

Ideologische Grabenkämpfe haben auf der einen Seite Betreuungseinrichtungen zu verhindern gesucht („die Mutter gehört in die Familie“) und auf der anderen Seite die Möglichkeit bekämpft, dass Frauen die



Wahlfreiheit erhalten sollen, Pensionsansprüche und Einkommen durch Familienarbeit zu erwerben („die Frauen sollen nicht an den Herd zurückgedrängt werden“). Vom „frauenministeriell“ seinerzeit propagierten „Halbe-Halbe“ ist man weiter denn je entfernt. Die Konsequenz: Auch die Betreuung der alten Eltern liegt meistens in weiblicher Hand innerhalb der Familie oder in jener von ausländischen Pflegerinnen.

Dass Zeit Geld ist, hat unlängst in Deutschland das Bundesarbeitsgericht vor Augen geführt: Demnach müssen künftig die 24-Stunden-Betreuerinnen den Mindestlohn erhalten, auch für Bereitschaftszeiten, was 9.000 Euro im Monat kosten würde. Bleibt abzuwarten, ob dieses Urteil auch Auswirkungen auf die österreichische Gesetzgebung haben wird.

Das Aufeinander-Schauen ist ein hochpolitisches Thema: Sorgen politische Entscheidungsträger in Anbetracht der längst bekannten höheren Lebenserwartung rechtzeitig für ausreichend Pflegeplätze? Und ist es nicht beschämend, dass wertvolle Pflegeleistungen, wenn sie im familiären Umfeld erbracht werden, nichts kosten? Bittere weibliche Erfahrung: Zeit ist nicht immer Geld!



Dr.ⁱⁿ Elisabeth Pauer,
Dipl. Ehe- Familien- und Lebensberaterin,
freie Journalistin

Elisabeth Pauer

Ernte gut – alles gut! Weil unser Teilen Zukunft spendet

Die Idee:

Im Sommer und Herbst dankbar ernten und verarbeiten, was in Feld und Garten in Fülle wächst. Dann einen Teil der Ernteschätze weiterschenken, und die beschenkten Menschen können ihrerseits einen kleinen Betrag für die Aktion Familienfasttag spenden. Ob im privaten Rahmen oder als gemeinsame Pfarraktion organisiert, jede Unterstützung ist willkommen.

Warum eine zusätzliche Spendenaktion im Herbst?

Die Pandemie zeigt dort, wo die Mittel zur medizinischen Versorgung und Hygienemaßnahmen begrenzt sind, noch immer ihr grausamstes Gesicht. Die Projektpartner*innen der Aktion Familienfasttag organisieren unermüdlich und mit viel Einfallsreichtum Hilfe, wo immer es geht. Wir können sie mit unseren Spendengeldern dabei unterstützen und ermutigen, weil sie wissen, dass wir sie nicht vergessen haben.

Mehr Infos und Materialien kostenlos bestellen oder downloaden:

T: 0512/2230-4323, M: kfb@dibk.at,

W: <https://www.dibk.at/Media/Organisationen/Aktion-Familienfasttag>



Einladung zur Bischofskonferenz - Eine Premiere



Mariazell ist immer eine Reise wert. Das galt aus meiner Sicht auch für die Teilnahme am Studiennachmittag der Österreichischen Bischofskonferenz im Juni 2021. Vierzehn weibliche Führungskräfte aus allen Diözesen und Arbeitsbereichen wurden zu einem Dialog auf Augenhöhe eingeladen.

Was sind die wichtigen Fragen der Kirche aus Sicht der Frauen? Wie kann man die Mitarbeit der Frauen in Leitungsfunktionen stärken?



MMM^{Mag.} Fiona Zöhrer
Leitung Abt. Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation,
Diözese Innsbruck

Unterschiedliche Schwerpunkte und persönliche Erfahrungen prägen die Sichtweisen auf diese Fragen und haben ihre Berechtigung. Als Kommunikationsexpertin ist es mir wichtig, dass auch die aktuellen Bedürfnisse gehört werden.

Das Thema „Frauen in der Katholischen Kirche“ wird für mich oft vorschnell auf eine einzige Thematik reduziert. Dabei werden wichtige Anliegen und Aspekte der modernen Lebens- und Arbeitswelt der Frauen ausgeklammert. Gleichzeitig rückt ihre Fachexpertise ins Abseits.

Nicht so dieses Mal. Das Treffen ermöglichte einen erfrischenden und wertschätzenden Dialog, der mit der notwendigen Leichtigkeit geführt wurde. Das verbindende Miteinander von Menschen, die sich bewusst für einen Beruf in der katholischen Kirche entschieden haben und der generationenübergreifende Austausch, standen im Mittelpunkt. Hoffen wir auf eine erfolgreiche Fortsetzung der gestarteten Initiative.

Fiona Zöhrer

Budgetpolitik ist Frauenpolitik!

Typische Frauenberufe in Pflege- und Fürsorgearbeit werden oft schlecht bezahlt und bagatellisiert. Die Aktion „Mehr für Care“ fordert hier ein politisches Umdenken.

Die überproportionale Betroffenheit der Frauen von den Auswirkungen der Covid-Krise erhielt große mediale Aufmerksamkeit. Politische Reaktionen oder Maßnahmen dazu blieben allerdings weitgehend aus. Die Überbelastung der Frauen in dieser Situation machte strukturelle Probleme in Österreich sichtbar: eine mangelhafte soziale Infrastruktur und die niedrigen Einkommen in diesen Bereichen. Die schlechte Bezahlung hat nicht zuletzt damit zu tun, dass es sich um eine „Frauenbranche“ handelt. Laut Statistik Austria sind 91% der im mobilen Bereich und 84% der in stationären Bereich Beschäftigten Frauen. Die Haltung der Regierung zu dieser Arbeit brachte Arbeitsminister Martin Kocher vor kurzem so zum Ausdruck: Die Gehälter seien in der Pflege deshalb so niedrig, weil es für diese Arbeit „kaum spezifische Fähigkeiten“ brauche.

Die Abwertung der Tätigkeit von Frauen, vor allem wenn sie als „hausarbeitsnahe“ gilt, hat Tradition. Pflege und Erziehung werden mehr oder weniger als „natürliche Begabungen“ von Frauen betrachtet, die keiner Ausbildung bedürfen. Während traditionelle Männerberufe überbewertet werden, werden Frauenberufe unterbewertet. Auch die alten Vorstellungen vom männlichen Familienerhalter spielen nach wie vor eine Rolle, wenngleich die Arbeits- und Lebensrealitäten von Frauen und Männern längst ganz anders aussehen. Diese Festschreibung einer traditionellen Arbeitsteilung hat aber eine spezifische Funktion: Gratisarbeit von Frauen wird damit verfügbar gemacht.

Die aktuelle Krisenpolitik ignoriert die Schiefelage zwischen den Geschlechtern aber: Von den steuerpolitischen Maßnahmen des Konjunkturpakets profitieren Männer deutlich mehr als Frauen. Es ist eine Politik von Männern für Männer, wie die Ökonomin Elisabeth Klatzer von der Gruppe Femme Fiscal betont. Mit ihren Aktionen unter dem Motto „Mehr

für CARE!“ und einem feministischen Konjunkturpaket entwerfen Femme Fiscal eine ökonomische und sozialpolitische Alternative, die für sozialen Ausgleich zwischen den Geschlechtern, aber auch zwischen sozialen Schichten sorgen kann.

Es ist ein Konjunkturpaket, das vor allem auf Investitionen im Sozial-, Gesundheits- und Bildungsbereich setzt. Damit wird ein Bereich gefördert, in dem vor allem Frauen Jobs finden, der Frauen mit Betreuungspflichten für den Arbeitsmarkt – und nicht nur für Teilzeitjobs – freispielt und langfristig Beschäftigung sichert. Eine ausgeglichene, geschlechtergerechte Budgetpolitik sollte Jobs von Frauen genauso fördern, wie die von Männern.

Das spielt grade für den ländlichen Raum eine große Rolle, wo sich Regional-Politiker_innen zunehmend Sorgen über die Abwanderung von Frauen machen. Eine Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebenssituation durch einen Ausbau der sozialen Infrastruktur kommt letztlich allen zugute. Es ist Zeit, die Bedürfnisse von Frauen endlich ernst zu nehmen und ihnen ökonomische Unabhängigkeit und soziale Sicherheit zu gewährleisten.



Mag.ª Dr.ª Alexandra Weiss,
Politikwissenschaftlerin Uni
Innsbruck

Alexandra Weiss

Mehr Informationen unter:
<https://mehr-fuer-care.at/mehr-fuer-care-paket/>

Terminavisos: am 27. und 28. Oktober findet im Haus der Begegnung ein Vortag und Workshop zu diesem Thema statt, siehe Seite 14

Autonomie durch Hilfe und Fürsorge im Leben verwirklichen

Pflegebedürftig sein und trotzdem entscheiden? Das kann funktionieren. Und nicht immer muss es die Pflege durch Angehörige sein. Eine Nachlese zum Ethikforum 2021.

Selbstbestimmt und autonom zu sein, also Entscheidungen und Handlungen unabhängig von anderen treffen zu können, hat einen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft. Durch Pflegebedürftigkeit wird diese Autonomie verringert, der Selbstwert, die eigene Identität oder gar der Lebenssinn in Frage gestellt. Man will schließlich nicht zur Last fallen oder vom Wohlwollen anderer abhängig sein. Doch als Menschen sind wir nicht nur autonom, sondern auch auf andere angewiesen. Autonomie und Abhängigkeit müssen keine Gegenpole sein, zeigt das Beispiel des Herrn Franz.

Die Geschichte von Herrn Franz

Mit 84 Jahren lebte Herr Franz alleine auf einem Bauernhof, der von seinem Sohn mitbewirtschaftet wurde. Herr Franz war es gewohnt, alleine für sich zu sorgen und jeden Tag die notwendigen Arbeiten rund um den Hof zu erledigen. Als dies aufgrund einer schweren Krebserkrankung nicht mehr möglich war, war er zutiefst verzweifelt. Obwohl er es nicht aussprach, war klar, wie schwierig es für ihn sein musste, die Arbeit, die ihn sein Leben lang definiert hatte, zu sehen, aber nicht erledigen zu können.

Eine Unterbringung in ein Pflegeheim kam für ihn nicht in Frage. Sein Sohn und die Schwiegertochter konnten ihn nicht rund um die Uhr betreuen. Schließlich wurde eine 24-Stunden-Betreuerin, Frau Susanna, engagiert. Sie stammte selbst von einem kleinen Bauernhof und übernahm viele Arbeiten rund um den Küchengarten, versorgte die Blumen, Hühner und Katzen. Dies freute Herrn Franz, alles wurde so erledigt wie er es selbst gemacht hätte. Er gewann wieder an Lebensmut.

Herr Franz und Frau Susanna kamen gut miteinander zurecht. Sie kannte ihn vor seiner Erkrankung nicht und nahm ihn so an wie er war. Herr Franz ging es noch einige Zeit gut, doch dann kam der Tag, an dem sich sein Gesundheitszustand massiv verschlechterte. Er gab zu verstehen, dass er nicht mehr ins

Krankenhaus wollte. Frau Susanna hatte Menschen schon bis zum Tod begleitet und davor keine Angst. Herr Franz konnte im Beisein seiner Familie zu Hause am Hof versterben.

Pflege im familiäre Umfeld ist nicht immer die beste Lösung

Susanna konnte für Herrn Franz Dinge erledigen, die ihm wichtig waren. Durch ihre Hilfe konnte der ihm vertraute Alltag aufrechterhalten werden. Er musste nicht ständig um Erledigungen bitten und begründen, warum er dies oder jenes nun brauchte oder einfach nur wollte. Dadurch erhielt er ein großes Maß an Selbstbestimmung zurück und gewann wieder an Lebensfreude.

Im Fall von Herrn Franz war die 24-Stunden-Betreuung eine stimmige Lösung. Die Angehörigen wurden entlastet und konnten Herrn Franz in einer gelasseneren Art und Weise begleiten, als wenn sie selbst für die Betreuung hätten sorgen müssen. Kritisch anzumerken ist, dass es neben positiven Beispielen rund um die 24-Stunden-Betreuung auch Probleme und Missstände gibt.

Die Versorgung pflegebedürftiger Angehöriger im familiären Umfeld gilt als Ideal und ist in vielen Fällen passend. Es ist aber nicht immer die beste Lösung. Betreuung und Pflege werden meist von weiblichen Familienmitgliedern geleistet - nicht immer ganz freiwillig. Oftmals wird es von ihnen erwartet, mitunter sogar verlangt.

Care Arbeit ist in unserer Gesellschaft immer noch weiblich dominiert – eine Tatsache, die durchaus kritisch hinterfragt werden sollte. Autonomie sollte nicht nur den zu Betreuenden, sondern auch den pflegenden Angehörigen zugestanden werden.



Bettina Pußwald, MSM, DSA, Mobiles Palliativteam Fürstenfeld/Feldbach, Vorstandsmitglied der Österreichischen Palliativgesellschaft

Martina Pusswald

Verleihung der Diözesanen Ehrenzeichen

Bei den Ehrungen von verdienten Frauen und Männern ergibt sich die Gelegenheit, diese vor den Vorgesetzten zu holen und die geleisteten Dienste zu würdigen.

Aus Corona bedingten Gründen fand die Verleihung der Ehrenzeichen letztes Jahr nicht statt. Heuer waren die Ehrungen nicht nur in Innsbruck, sondern auch in Lienz, Reutte und Landeck angesetzt.

Beim feierlichen Dankgottesdienst in der Stadtpfarrkirche Landeck hob Bischof Hermann Glettler den Bezug zu dem Taufbecken aus dem 5. Jahrhundert hervor, das bei der Restaurierung der Pfarrkirche freigelegt wurde. Seit 1600 Jahren leben hier Menschen aus dem Glauben und setzen sich für ihre Nächsten ein. Das „Füreinander da sein“ und das „Einsetzen für eine gute Sache“ war auch für die zu Ehrenden das Kriterium für die Auszeichnung.

Im Namen der kfb wurden Frau Angelika Fürhapter aus Sillian und Frau Luise Kraxner aus Landeck mit dem Silbernen Ehrenzeichen bedacht. Frau Elisabeth Maria Jennewein aus St. Anton, Frau Brigitte Lechthaler aus Zams und Frau Annemarie Sailer aus Landeck erhielten das Goldene Ehrenzeichen der Diözese Innsbruck. Allen geehrten Frauen gebührt großer Dank und wir gratulieren ganz herzlich.



v.l.: Birgit Erhart (kfb Vorstand), Annemarie Sailer, Luise Kraxner, Elisabeth Jennewein, Regina Gfall (kfb Dekanatsleiterin) und Brigitte Lechthaler

Verdienstmedaillen des Landes Tirol für verdiente kfb-Frauen

Der Hohe Frauentag am 15. August steht in Tirol und Südtirol ganz im Zeichen dieser Maxime. Traditionell werden an diesem Feiertag zu Ehren der Muttergottes die Landesehrungen vorgenommen.

Für die Katholische Frauenbewegung wurden von den beiden Landeshauptleuten Günther Platter und Arno Kompatscher Mag.^a Angelika Ritter-Grepl (Innsbruck), Dipl. PAssⁱⁿ Petra Unterberger (Münster), Dipl.Päd.ⁱⁿ Gertraud Graf (Radfeld), Marianne Rieder (Wörgl) und Dipl.-Pädg.ⁱⁿ Elisabeth Schellhorn BEd (Oberau) mit der Verleihung der Verdienstmedaille geehrt.

„Jede zweite Tirolerin und Tiroler engagiert sich unentgeltlich für einen Verein, eine Organisation oder eine kirchliche Einrichtung“, betonte Günther Platter in seiner Laudatio. Dieser Einsatz in unserem wunderschönen Land sei gelebte Tradition, die weltweit ihresgleichen suche; eine Säule des gesellschaftlichen Lebens, deren Mehrwert man sehen könne. „Bitte macht so weiter und gebt eure Freude an der ehrenamtlichen Arbeit an andere weiter!“

Das ehrenamtliche Engagement unserer kfb Frauen von der Basis in den Pfarren bis hinein in alle Leitungsfunktionen ist das „Pfund mit dem wir wuchern“! Vergelt's Gott tausendmal!“ Die Redaktion gratuliert herzlich.



v.l.: Mag.^a Angelika Ritter-Grepl (Innsbruck), Dipl.Päd.ⁱⁿ Gertraud Graf (Radfeld), Dipl. PAssⁱⁿ Petra Unterberger (Münster) Marianne Rieder (Wörgl), Dipl.-Pädg.ⁱⁿ Elisabeth Schellhorn BEd (Wildschönau/Oberau)



Unsichtbare Superheldinnen

Über mangelnde Wertschätzung und verinnerlichte Rollenbilder in Fürsorgearbeit und Pflege sprach FrauenStärken mit der Psychologin Christina Pletzer

Man hört immer wieder, dass sich die Rollen zwischen Mann und Frau trotz Gleichberechtigung nach der Geburt des ersten Kindes hin zur klassischen Verteilung ändern. Warum ist das so?

Naja, weil die klassische Verteilung so lange der Normalfall war. Noch im Jahr 1977 konnte der Mann entscheiden, ob seine Frau arbeiten darf oder nicht. In sehr kurzer Zeit haben sich die Rollenbilder stark verändert. Aus psychologischer Sicht ist bei den Frauen sehr viel verinnerlicht: Hausarbeit, Kinderpflege ist weiblich besetzt. Wenn es dann darauf ankommt, fallen sie leicht in diese gelernten Muster. Man kann sich davon befreien, aber den kulturellen und historischen Hintergrund sollte man nicht unterschätzen.

Es hat also nicht nur damit zu tun, dass man es sich als Paar nicht gut ausmachen kann. Ein „historisches Gedächtnis“ spielt mit.

Genau. Dazu kommen ökonomische Begründungen, wie der höhere Verdienst oder die besseren Aufstiegschancen des Mannes. Dann ist es die Frau, die bei der Erwerbsarbeit zurückschraubt und langfristig finanziell benachteiligt ist. Die Frau arbeitet trotzdem, nur unbezahlt. Diese Arbeit trägt aber im Endeffekt unser ganzes Wirtschaftssystem.

Man hört dann oft, die Lösung wäre, Betreuungseinrichtungen auszubauen...

Ja, natürlich ist das wichtig. Aber viele Eltern wollen ihr Kleinkind nicht ganztags abgeben. Sie plagt ein schlechtes Gewissen, Zeitnot und Stress. Das wird oft ausgeblendet. Das betrifft auch die Pflege der alten Menschen. Der Ausbau von Institutionen und Ganztagsbetreuung ist keine ausreichende Antwort. Damit ist das Thema nicht erledigt.

Sondern?

Es geht um die faire Aufteilung der unbezahlten Arbeit. Dafür bräuchte es zunächst einen ersten Schritt: Die Wertschätzung der „Carearbeit“. Die häusliche Arbeit wird als selbstverständlich angesehen und von „unsichtbaren Superheldinnen“ erledigt. Da genauer hinzuschauen, lohnt sich. Es beginnt im Kleinen: Man sollte sich der gewollten und der zugewiesenen Rolle als Frau bewusst werden und in der Paarbeziehung darüber sprechen. Es sollte klar sein, wie viele Stunden Arbeit Putzen, Aufräumen, Hausaufgabenbetreuung, Altenpflege in Anspruch nehmen. Selbst wenn beide auf Augenhöhe sind und eigentlich gleichberechtigt, sind solche Gespräche nicht unbedingt selbstverständlich und oft mühsam. Auch weil Frauen oft ‚Ich bin halt die Mutter‘ oder ‚Ich muss die Familie zusammenhalten‘ denken und irgendwie weitermachen. Dadurch tragen sie das alte Muster immer weiter. Dabei gibt es mittlerweile Modelle wie Elternteilzeit und Väterkarenz.

Für den Vater war und ist es oft ein Tabu, in Karenz zu gehen.

Man muss bedenken: Was für ein Bild steht dahinter, wenn ein Mann im Beruf für seine Familie kürzertritt? Hier in Tirol wird das nicht in erster Linie hochgeschätzt und anerkannt. Da wird selten gesagt, dass er damit seine Empathiefähigkeit steigert und sich Kompetenzen aneignet, sondern er gilt - überspitzt - als „verweichlichter“ Mann. Das ist ein großer Druck.

Auch das ist eine Folge der mangelnden Wertschätzung.

Ja, das stimmt. Die Carearbeit hat keine Lobby. Um etwas zu verändern, braucht es Öffentlichkeit, zum Beispiel in der Gemeinde. Es soll darauf hingewiesen werden, wie viele Menschen hinter verschlossenen Türen oft 24 Stunden für Angehörige da sind. Allerdings haben die Hauptbetroffenen oft wenig zeitliche

Ressourcen. Wer neben Erwerbsarbeit auch noch viel zu Hause arbeitet, ist am Abend erledigt und hat keine Energie mehr sich politisch zu engagieren. Es wäre auch gut zu hinterfragen, wie viel Budget es für solche Themen, die überproportional viele Frauen betreffen, gibt. Und Bildungsarbeit ist nötig. Vielen Frauen ist gar nicht bewusst, wieviel sie leisten und wie sehr diese Arbeit unser System stützt und trägt. Man muss permanent lästig sein.

Und wenn Carearbeit im Altersheim, Kindergarten... bezahlt wird, dann oft auf einem niedrigen Niveau und überwiegend von Frauen erledigt. Zufall?

Nein, es ist kein Zufall. Und dieser Mangel an Wertschätzung ist paradox, weil diese Arbeiten in unserer Gesellschaft zu den wichtigsten zählen. Man muss die Politik in die Pflicht nehmen.

Sie beschäftigen sich im Rahmen Ihrer Arbeit viel mit dem Thema Pflege im Alter. Was fällt Ihnen hier im Zusammenhang mit unserem Thema besonders auf?

Es passiert leider häufig, dass die ganze Last der häuslichen Pflege auf eine Person fällt und diese überfordert. Das ist meist die Partnerin oder der Partner, oft aber auch die Tochter oder Schwiegertochter - da kommt das klassische Rollenbild wieder ins Spiel. Es ist sehr wichtig, Unterstützung anzunehmen wie ambulante Pflege oder ehrenamtliche Besuchsdienste. Mit einer festen Struktur und einer guten Aufteilung auf mehrere Personen kann Pflege daheim lange gut funktionieren. Frauen in der Pflege möchte ich ermutigen, ihre Grenzen mitzuteilen und auch einmal ‚Nein‘ zu sagen. Viele Frauen haben das nicht gelernt. Der richtige Maßstab bei Pflege ist zu fragen, womit es einem selbst gut geht. Wenn man das spürt und weiß, geht es denen, die man pflegt, auch gut.

Danke für das Gespräch!

Das Interview führte Mag.^a Helene Daxecker-Okon



MMag.^a Christina Pletzer, Klinische- u. Gesundheitspsychologin, arbeitet auch als Mitarbeiterin im Demenz-Servicezentrum der Caritas Tirol

Mother blaming

„Und was macht dein Mann beruflich, dass du so viel arbeiten musst?“

Eine Frage, die sitzt wie ein Messerstich. Ja, was wird der Mann schon beruflich machen, dass die Frau tatsächlich 25 Stunden die Woche arbeiten gehen „muss“?

Sprachlos schaue ich mein Gegenüber an. Eine Situation aus meinem Alltag, die mir lange nachgegangen ist. Verurteilungen unter Müttern – auch „mother blaming“ genannt – sind weit verbreitet.

Ich nehme meine Tochter an der Hand und wünsche noch einen schönen Nachmittag. Die Frage lasse ich unbeantwortet. Auf gewisse Diskussionen lasse ich mich nicht mehr ein. Innerlich frage ich mich nach den Beweggründen. Warum muss man andere Lebensentwürfe abwerten, um selbst besser dazustehen? Welche gesellschaftlichen Zwänge stehen dahinter?

Warum müssen sich Frauen rechtfertigen, egal wie sie sich im Leben entscheiden? Bekommen sie Kinder und arbeiten, sind sie Rabenmütter. Arbeiten sie nicht, sind sie Schmarotzerinnen. Arbeiten sie und bekommen keine Kinder, sind sie egoistische Karrierefrauen, eh klar.

Mutter zu sein, ist das größte Geschenk in meinem Leben. Ein kleines Wesen ins Leben zu begleiten, die Wunder der kindlichen Entwicklung zu sehen, jeden Tag neue Abenteuer zu entdecken ... die Liste geht ins

Unendliche. Ich liebe aber auch meine Arbeit als Redakteurin beim Tiroler Sonntag und arbeite für mein Leben gern. Für mich persönlich fügt sich beides wunderbar ineinander und lässt sich gut miteinander vereinbaren. Meine Tochter geht liebend gern in ihren Kindergarten, der Gott sei Dank für verschiedene Lebens- und Arbeitsmodelle offen ist. Da gibt es Mütter, die Vollzeit arbeiten und etliche, die zuhause sind. Die meisten arbeiten, so wie ich, in Teilzeit. Ich habe mir abgewöhnt, danach zu fragen.



Mag.^a Lydia Kaltenhauser ist Journalistin, schreibt für den Tiroler Sonntag

Wichtig ist, dass jede Familie auf ihre Weise glücklich sein darf. Und dass sich Frauen trauen, das zu tun, was sie wollen: Arbeiten gehen, auch wenn es finanziell nicht nötig wäre. Oder daheimbleiben, wenn es für sie persönlich einfach zu viel ist. Keine Kinder zu haben, weil es sich stimmig anfühlt. Vier Kinder zu bekommen und parallel an der Doktorarbeit zu schreiben. Was auch immer.

Es ist doch das Wunderbare an unserer Zeit, dass für Frauen – endlich – seit Menschengedenken, so gut wie alle Möglichkeiten offenstehen. Vorausgesetzt, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stimmen und das persönliche Umfeld steht dem nicht entgegen. Denn sozialer und natürlich auch wirtschaftlicher Druck kann im Handumdrehen die größten Träume und kühnsten Pläne zerstören.

Meine große Hoffnung ist, dass immer mehr Frauen diese Wahlmöglichkeiten für sich entdecken und selbstbewusst, ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Vorverurteilungen, frei von Scheuklappen oder von einem von außen auferlegten „das war aber schon immer so“ ihren eigenen Weg gehen. Einen Weg, der sich stimmig anfühlt, glücklich macht und auf andere Menschen ausstrahlt.

Lydia Kaltenhauser



„Superhero“ - unmögliche Mission?

Manchmal fühlt es sich wie eine unmögliche Mission an - meine vielen Rollen als Tochter, Führungskraft, Freundin, Frau und Mutter mit ehrenamtlichem Engagement in verschiedenen Projekten der Kirche unter einen Hut zu bringen.

Meine Vorstellung, als Karrierefrau und als Mutter perfekt zu funktionieren, entspricht nicht der Wirklichkeit. Viele Dinge haben sich in meinem Verständnis des Lebens verändert. Dieses Bild immer wieder neu zu gestalten, ist eine große Herausforderung. Ich benötigte einen 54-Stunden Tag, denn mein Zeitplan orientiert sich an den Bedürfnissen meiner Familie. Es ist ein Wettlauf gegen die Zeit, die vielen Aufgaben - Kinder zur Schule bringen, abholen, einkaufen, kochen, putzen, waschen, ... zu schaffen. Ist das überhaupt möglich? Nun, wenn Sie eine berufstätige Mutter sind, wissen Sie es. In meinen Mittagspausen bei der Arbeit, versuche ich, meine persönlichen Bedürfnisse zu organisieren. Es ist „Mariana-Zeit“! Manchmal fühle ich mich wie eine Superwoman und dann zweifle ich, ob ich es schaffe. Ich lerne großzügig mit mir selbst zu sein und nach einem schlechten Tag, einfach nach vorne zu schauen. Wir leben in einer Kultur, die uns viel zu viel abverlangt: erfolgreich sein im Leben, bei der Arbeit und in der Familie. Ich möchte und strebe danach, es zu schaffen. Gleichzeitig lerne ich, für die kleinen Dinge, die geschehen und die mir gelingen, dankbar zu sein.

Vor kurzem bemerkte ein Freund, dass an meiner Kühlschrantür alle Namen meiner Familie mit Magnetbuchstaben sind. Mein Name fehlt, denn dort steht „Mama“. Diese Kleinigkeit zeigt, dass ich nicht mehr als Mariana existiere. Für meine Kinder, die ein großer Schatz in meinem Leben sind, bedeutet es, dass ich Chefin, Ernährerin, Hausfrau, Krankenschwester, Freundin, Therapeutin, Ersthelferin usw. bin. Mariana als Individuum scheint es nicht zu geben, das ist es ein Teil der Mutterschaft. Als Mutter muss ich mich um meine Kinder kümmern und ihre Bedürfnisse priorisieren. Gleichzeitig habe ich die Notwendigkeit realisiert, dass es für meine Identität als Frau sehr wichtig ist, meine Wünsche und Träume wahrzunehmen. Nur dann kann ich eine gute Mutter für meine Kinder sein.

Für das System in Schweden bin ich sehr dankbar, da es berufstätigen Eltern gegenüber sehr großzügig ist. Es besteht das Recht auf Elternzeit, die von der Regierung bezahlt wird. Wenn meine Kinder krank sind, kann ich zu Hause sein und erhalte trotzdem 80 % meines Gehalts. Die Gesellschaft erwartet, dass alles funktionieren sollte. Das System und die Beiträge des Staates sollen mein Leben sowohl zu Hause, als auch bei der Arbeit ermöglichen.

Ich vermute, dass es schon ein Bedürfnis gibt, nur Hausfrau und Mutter zu sein und manchmal hätte ich mir das auch gewünscht. Wobei, was würde mit mir geschehen, wenn die Kinder ihre eigene Familie gründen? Man kann sein Leben nicht für viele Jahre auf Stopp drücken und dann nahtlos an vorher anschließen. Die Lösung ist, beides zu vereinbaren.

In Schweden schaut die Gesellschaft zu Frauen auf, die es schaffen, ihr Leben mit Beruf und Familie in Einklang zu bringen. Hier nennen wir Mütter wie mich „Superfrauen“! Manchmal nennt mich meine Tochter „Superhero“ und das gibt mir Kraft. Mein Glaube hilft mir, zu vertrauen, dass Gott mich in meinem Leben unterstützt und wenn ich nach Lösungen ringe.

Meine Liebe ist entscheidend, die Rolle als Mutter und all die anderen Rollen zu leben.

Ich mache es gut, so wie alle anderen Mütter da draußen, da ich mein Bestes gebe.



Mariana Millqvist
Psychologin, lebt mit ihren
zwei Kindern in Schweden

Mariana Lillqvist

Termine

Katholische Frauenbewegung

1 8 SEP
Samstag
12-12:00
Aktion zusammen.leben
Rettenkette für Menschenrechte, Hand in Hand
Ort: Treffpunkt und Ausgangs-ort: 11:30 Landhausplatz, Info: www.rettungskette.eu/de/home/
www.dibk.at/zusammen.leben

Dekanat Wilten-Land

Anmeldung und detailliertes Programm bei Petra Unterberger 0676/ 6003883 oder petramaria.pu@gmail.com

3 0 SEP
Donnerstag
14:30-16
Freiraum
Ort: Leuthaus, Kloster Wilten, Klostergasse 1

2 3 OKT
Samstag
7:30-12
Herbstbrunch
Ort: Leuthaus, Kloster Wilten, Klostergasse 1

1 3 DEZ
Montag
17 Uhr
Luziafeier
Ort: St. Bartlmä, anschließend im Leuthaus, Kloster Wilten, Klostergasse 1

2 0 NOV
Samstag
9-12 Uhr
Dekanatsfrauentag für die Dekanate Matrie a.Br., Axams und Wilten-Land
mit: MMag.^a Christina Pletzer
Ort: Haus der Begegnung, Rennweg 12, Innsbruck

1., 2., 6., 7., 9., 14., 15. DEZ
8-10:30
Adventfrühstück
Ort: Dekanatsbüro im Leuthaus, Klostergasse 1

Dekanat Matrie am Brenner

Kontaktkaffee

Wir laden alle interessierten Frauen und Männer zu unserem monatlichen Treffen der katholischen Frauenbewegung im Dekanat in den Pfarrsaal/Widum (2. Stock) in Steinach ein.

1 3 OKT
Mittwoch
9 - 11
„Damit der Geduldsfaden nicht reißt“ – mit Simone Ringler

2 3 NOV
Dienstag
9 - 11
„Mein Leben in Stationen – vom Ordensmann und Erzieher zum Erzbischof“ – mit Bischof Dr. Alois Kohgasser

1 4 DEZ
Dienstag
9 - 11
Weihnachtsfeier mit Bildern aus dem Hl. Land und musikalischer Begleitung

Bildungshaus St. Michael

Anmeldung und Information: Bildungshaus St. Michael
Schöfens 12, 6143 Pfnos/Matrie am Brenner
T: +43 5273 6236, M: st.michael@dibk.at
www.dibk.at/st.michael


1 9 SEPT
Sonntag
9-17 Uhr
FrauenRaum
Lustvoll Frau sein
Mit: Mag.^a Annette Edenberger, Mag.^a Martha Innerkofler, Verena Koppensteiner-Lienhart
Anmeldung: bis 13.9.

1 6 OKT
FR - SA
9 UHR
Ganz Frau sein
Kräuter und Ernährung im Wechsel
Mit: Hany Plattner-Dvorak
Anmeldung: bis 8.10.

29.-30. OKT
FR - SA
9 UHR
Qi Gong für Körper, Geist und Seele
Mit: Rosmarie Obojes
Anmeldung: bis 22.10.



„Zeit zu leben“ beim gemeinsamen Gehen. Wir laden alle Frauen zum Frauenpilgertag am 16. Oktober 2021 ab 9.00 Uhr in ganz Österreich ein! An vielen verschiedenen Orten machen wir uns gemeinsam auf den Weg. Die Strecken haben unterschiedliche Längen und Schwierigkeitsgrade. Wir freuen uns, wenn auch du dir „Zeit zu leben“ auf einer Strecke in deiner Nähe nimmst!
www.kfb-ooe.at/frauenpilgertag



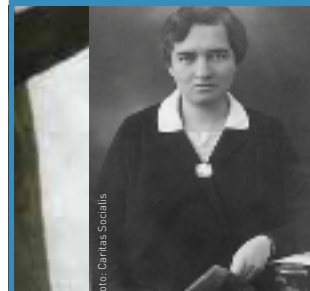
Anmeldung erbeten unter: frauenreferat@dibk.at

Referentin: Dr.ⁱⁿ Elisabeth Klatzer

27. OKT 19:00 Uhr
Vortrag mit anschl. Diskussion
Haus der Begegnung

28. OKT 9-12 Uhr
Workshop, Haus der Begegnung

23.-24. Okt
SA - So
09:00
Mit: Sr. Maria Judith Tappeiner CS
Anmeldung: bis 15.10. im Haus St. Michael



Mit Spannungen leben

AUF DEN SPUREN HILDEGARD BURJANS

Hildegard Burjan lebte in vielfältigen Spannungen zwischen Berufs- und Familienleben, zwischen der Leitung einer Schwesterngemeinschaft und dem Leben in ihrer Ehe, zwischen dem Leben als Frau eines Industriellen und ihrem sozialen Engagement für die Ärmsten der Gesellschaft, zwischen engagiertem, selbstbewusstem Auftreten in kirchlichen Kreisen und einem sehr einfachen Glauben. Die konvertierte Jüdin Hildegard Burjan (1883-1933) war die erste weiblich christlich soziale Abgeordnete im Parlament und kämpfte für Arbeiterinnen- und Frauenrechte.

Für-Sorge

Zugegeben, mit knapp 30 Jahren macht man sich kaum Gedanken über Pflege. Zumindest auf den ersten Blick nicht. Meine Eltern sind gesund, meine Tanten ebenso. Wenn ich etwas tiefer an der Fassade kratze, merke ich, dass mich manche Fragen doch immer wieder beschäftigen. Ich habe eine besonders lebendige und kritische Klasse, die SchülerInnen sind zwischen 15 und 17 Jahren alt, vor allem die Frauen unter ihnen sind mutig, selbstbewusst und möchten diskutieren. Viele Gespräche haben wir bereits geführt und oft sind es die gleichen Themen, die angesprochen werden: die Rolle der Frau, Ungleichbehandlung, Sexismus, Rassismus ... Themen, die diese jungen Frauen eben beschäftigen.

Die Pflege ist kein explizites Thema in ihrem Leben, oder zumindest im Leben der meisten nicht. Aber es schwingt mit. Wenn wir über ungleiche Arbeitsverteilung sprechen. Wenn wir über Rahmenbedingungen für junge Frauen, die Karriere machen möchten, diskutieren. Pflege ist allzu oft ein Frauenthema. Meine Tante Mo hat jahrelang wie selbstverständlich und mit Hingabe ihre Schwiegermutter gepflegt. Meine Gota hat in den letzten Lebensjahren um unseren Opa und seinen Garten gesorgt. Starke und selbstbewusste Frauen, die mir Vorbilder sind. Lange war mir kaum bewusst, was diese Fürsorge bedeutete, an Liebe, an Kraft, aber auch an Opfern, die Frauen bringen und die in der Form häufig nicht nachvollzogen oder überhaupt gesehen werden.



Mag.ª Anna Kraml,
Religionslehrerin am
BORG Innsbruck

Pflege ist ein Liebesdienst. Dabei will ich die Pflege nicht idealisieren. Sowohl die berufliche als auch die private Pflege ist ein harter Beruf. Pflegenden bringen Opfer – massive Opfer. Häufig sind es Frauen, an denen dieser Dienst wie selbstverständlich ‚hängen‘ bleibt. Oft auch nicht nur freiwillig. Das gibt mir als (junger) Frau zu denken. Manchmal bereitet es mir auch Sorgen.

Anna Kraml



Es geht nur gemeinsam

Wie wir endlich Geschlechtergerechtigkeit erreichen

Autorin: Jutta Allmendinger
Verlag Ullstein,
ISBN-103548064523
144 Seiten, Hardcover,
€ 11,77

Das ernüchternde Fazit von Soziologin Jutta Allmendinger lautet: Wir bewegen uns rückwärts in die Zukunft. Corona hat die wahren gesellschaftlichen Verhältnisse wie unter einem Brennglas hervortreten lassen: Männer arbeiten, Frauen arbeiten auch - und versorgen die Kinder. Teilzeit und Elternzeit sind fast immer noch Frauensache, Führungspositionen und hohe Gehälter Männersache.



Angehörige in der Palliative Care

Unterstützung, Begleitung und Beratung

Autorinnen:
Bettina Pußwald, MSM, DSA
und Angelika Feichtner MSC
Verlag: Facultas, 191 Seiten,
Taschenbuch, € 21,30

Eine schwere Erkrankung und damit einhergehende Pflegebedürftigkeit, kann jeden Menschen treffen. Dieses Buch ist ein hilfreicher Leitfaden für Angehörige in dieser schwierigen Zeit mit vielen Tipps und Hinweisen zu Pflegegeld, Pflege- und Hospizkarenz, Unterstützungsfonds und Vielem mehr.



Klatschen reicht nicht!

Systemheld*innen im Porträt

Autorin: Luna Al-Mousli
Illustratorin: Clara Berlinski
Verlag: Leykam, € 22,-
verfügbar ab dem 16.9.2021

Zuerst beklatschen und dann vergessen? Es geht auch anders. Die Autorin Luna Al-Mousli holt Systemheld*innen vor den Vorhang und gibt ihnen die Möglichkeit, ihre Sicht der Dinge darzulegen, Missstände aufzuzeigen und grundlegende Veränderungen einzufordern. Denn eines ist klar: So kann und darf es nicht weitergehen.



Du sollst dich selbst unterbrechen

Zwischen Arbeiten und Konsumieren
soll Stille sein und Freude,

zwischen Aufräumen und Vorbereiten
sollst du es in dir singen hören,
Gottes altes Lied von den sechs Tagen

und dem einen, der anders ist.

Zwischen Wegschaffen und Vorplanen
sollst du dich erinnern
an diesen ersten Morgen,

deinen und aller Anfang,

als die Sonne aufging
ohne Zweck
und du nicht berechnet wurdest

in der Zeit, die niemanden gehört
außer dem Ewigen.

Dorothee Sölle

Barmherzigkeit und Protest: Die heilige Elisabeth

Die Legenden über meine Namenspatronin Elisabeth liebe ich sehr und schon lange: Die Geschichte, wie sie mit der Schürze voll Brot den Weg von der Wartburg herunter geht, um das Brot an die Armen zu verteilen.

Da begegnet ihr Ludwig, ihr Mann, der Landgraf von Thüringen, der – so will es die Legende – ihr verbieten will, das Brot zu verschenken. Nun fragt er sie: „Was trägst du denn da in der Schürze mit dir?“ – und Elisabeth antwortet spontan und erschrocken mit einer Notlüge: „Rosen!“. Als sie das Tuch zurückschlägt, mit dem sie das Brot bedeckt hatte – siehe da: lauter Rosen!

Doch die historische Elisabeth scheint die frommen Legenden weit überschritten zu haben und damit ist sie ganz eine Tochter ihrer Zeit – des 13. Jahrhunderts – und zugleich eine sehr moderne Heilige. Selbst als Mitglied der privilegierten Oberschicht groß geworden, lebt sie in einer Welt, die alle sozialen Unterschiede als gottgegeben, ja gottgewollt hinnimmt. Die Armen sind arm – Gott hat das so eingerichtet – und die Reichen sind reich. Mit eleganten Almosentaschen versehen beschenken die Frauen der Oberschicht die Armen: um sich selbst auf dem Weg zur künftigen himmlischen Seligkeit weiterzubringen. Elisabeth jedoch stellt die unerhörten Fragen. Sie will die Situation der Armen, Kranken und am Rande stehenden Menschen nachhaltig verändern. Es geht ihr nicht um ein (un)persönliches Almosengeben sondern um eine politische Aufgabe: Ein guter Herrscher, eine gute Herrscherin ist dafür da, so Elisabeth, allen Menschen ein Leben in Würde zu ermöglichen. Dafür sollen die Mittel aus den Steuereinnahmen und Pfründen genutzt werden und nicht für die persönliche Bereicherung der Herrschenden. Elisabeth geht in der Konsequenz so weit, dass sie an der Tafel auf jede Speise verzichtet, die nicht von den Gütern im Eigentum der Fürstenfamilie stammt. Alles, was sich die Herrschaft unrechtmäßig angeeignet hat, verweigert sie. Damit ist sie, wenn wir sie mit heutigen Augen betrachten, eine kritische Verfechterin des fairen Handels und eine Aktivistin für soziale Gerechtigkeit. Im Frühsommer 1226 erlebte Deutschland den Höhepunkt einer Hungersnot nach harten Wintern, heißen und dünnen Sommern und mehreren Missernten. Für Lebensmittel wurden Wucherpreise verlangt. In dieser Situation nutzte Elisabeth ihre Schlüsselgewalt auf

der Wartburg und organisierte soziale Nothilfe. Sie ließ Lebensmittel, Getreide und auch Geld verteilen; zweitweise soll sie bis zu 950 Menschen verköstigt haben. Sie gründete Hospitäler zunächst in Gotha, dann in Eisenach am Fuß der Wartburg und in Marburg. Ihre Hilfe für die Bedürftigen sollte langfristig wirken, der Selbsthilfe dienen.

Elisabeth verstieß bewusst gegen das Standesbewusstsein der damaligen Zeit. Beeinflusst von der Beginnenbewegung, dem franziskanischen Ethos, aber vor allem aufgrund ihrer ganz persönlichen spirituellen Wachheit, erkannte sie in jedem Menschen, vor allem in den Armen und Bedürftigen, Christus selbst. Ihm allein – und daher ihnen allen – wollte sie dienen.

Elisabeth ist keine Heilige, die ich einfach auf einen Sockel stellen und verehren kann.

Aus ihrem kurzen Leben ist vieles überliefert, das uns befremdlich erscheint. Radikal bis über jede Schmerzgrenze hinaus hat sie sich alles und anderen viel abverlangt – bis zur Selbstaufgabe (Christian Kähler). Heute würden wir sagen: Sie war fanatisch. Konsequenz. Fremd und mittelalterlich. Und zugleich noch viel mehr als das. Von meiner Namenspatronin, der heiligen Elisabeth, muss ich mich fragen lassen: Was macht ihr aus eurem Glauben? Was tut ihr heute für die Ärmsten? Wie seht ihr Christus in ihren Gesichtern?

Zum Weiterlesen: H.J. Algermissen / M. Hein / C. Kähler / J. Wanke: Mehr als Brot und Rosen. Elisabeth von Thüringen heute. Freiburg 2007



Dr.ⁱⁿ Elisabeth Anker,
Krankenhausseelsorgerin

Elisabeth Anker



„Ich bin bei der kfb, weil...

... ich durch unser
Miteinander bewegt
und gestärkt werde.

Birgit Erhart ist kfb-Mitglied
und im kfb Vorstand:

**Komm und sei
auch Du dabei!**

www.dibk.at/kfb

kfb@dibk.at

